

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und M o d e.

Sonnabend, den 24. März 1832.

36

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M. dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey N. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

C a p i s t r a n.

B a l l a d e.

Zu Wien am Stephansfreydhof da steht das Volk zu Hauf,
Raum nimmt der Todtenanger die wirre Menge auf,
Da glänzt's in Sammt und Seide, in heller Kettenpracht,
Dazwischen Doctorshauben, so wie auch schlechte Bettlertracht.

Zur Kanzel dort am Dome, kunstvoll aus Stein erbaut,
Voll Neugier jedes Auge hinan vom Freydhof schaut,
Als bald ein bleiches Männlein, gar ärmlich angethan,
Besteigt den Ring der Kanzel, ey seht, das ist der Capistran.

Von Rom kommt er gezogen, baarhaupts und ohne Schuh',
Das nahende Verderben riß ihn aus seiner Ruh',
Mohamed sengt und mordet im schönen Ungarland,
Bluthelle Wolken künd'n allnächtlich neuen Gräu'l und Brand.

Constantinopel zittert, es bebt das stolze Wien,
Denn näher immer näher sieht man die Hydra zieh'n;
Da kommt, vom Papst gesendet zum Ausruf deutscher Macht,
Der Capistran gezogen, ein siecher Greis in Bettlertracht.

Und Alles schaut verwundert den Mann so bleich und Klein,
Wie er so gar verkümmert, fast fleischlos sein Gebein,
Und Aller Ohren hängen allein an seinem Mund,
Was wohl das schwache Männlein dort auf der Kanzel thäte kund.

Und er beginnt — da starren verdutzt sie all' hinan,
In Latiens alter Sprache hebt er die Predigt an;
Kaum daß von Hundert Einer des Wortes Sinn versteht,
Das gleich des Donners Rollen zu ihren Ohren niederweh't.

Doch fort mit mächt'ger Stimme, das Aug' voll heller Glut,
Spricht er hinab zur Menge, ansachend ihren Muth,
Und immer kräft'ger schallet der Rede Feuerstrom,
Und immer dichter dränget das Volk sich um den alten Dom.

Und wie er also predigt, geschieht's fast wunderbar,
Was erst noch Schall den Meisten, wird ihnen jeko klar.
Das ist die Macht des Geistes, das ist der Salbung Kraft,
Die also große Wunder durch solch' geringes Werkzeug schafft.

Und tief erschüttert sinket auf's Knie die Menge hin,
Und horcht und horcht den Worten mit gottgeweihtem Sinn,
Ein jedes Herz erglühet in frommer Kampfesglut,
In jedem Busen regt sich mit eins ein niegekannter Muth.

Und sieh', die Kreuzesfahne erfasst das Männlein d'rauf,
Von hundert Schwertern blizt es zu allen Seiten auf,
„Für Gott und unsern Glauben!“ ruft er vom Kanzelrand,
„Für Gott und unsern Glauben!“ hallt's nach wohl durch das ganze Land.

Und hin nach Belgrad ziehet der Held in Mönchestracht,
Den Huniad und die Seinen beieifert er zur Schlacht,
Die Fah' in seinen Händen, stürmt er der Schaar voran,
Und wo die Fah' sich zeigt, ist's um den halben Mound gethan.

Umsonst, daß sich der Heide auf's Neu' zu sammeln sucht,
Der Name Jesu jaget sie heim in toller Flucht,
Der stolze Sultan fliehet voll Grimm vom Ungarland,
Und läßt sein Gold und Lager zurück in seines Feindes Hand.

Noch ist am Stephansfreydhof zu seh'n der Stuhl von Stein,
Darauf der Capistranus mit Fah' und Heil'genschein;
Doch wenn auch wär' zerfallen sein Bild an jedem Ort,
Was er mit Gott verübet, lebt wohl für alle Zeiten fort.

Johann N. Vogl.

Der verrätherische Kranz.

(F o r t s e t z u n g.)

Ich hatte für diesen Abend mein Wort gegeben, an dem Abendkränzchen bey Schultheißens Theil zu nehmen, und da ich das Bedürfnis nach Zerstreuung lebhaft in mir verspürte, auch ohne Unhöflichkeit nicht mehr absagen konnte, so machte ich mich getrost auf den Weg, den ich mittelst eines sehr unfreudigen Monologs abkürzte.

Die Gesellschaft war so beschäftigt mit einem jungen Physiker, vulgo Taschenspieler, der eben heute in das Haus eingeführt worden war, daß man von meinem Eintritt kaum Notiz nahm. Dieß gewährte mir volle Muße, sowohl den interessanten Theil der Assemblée, als insbesondere den Hauptgegenstand nach Herzenslust zu beobachten.

Der Fremde, man nannte ihn Maxwell und Schottland sein Vaterland, war ein Mann von etwa drey und dreyßig Jahren, schön gebaut, mit einem ungemein geistvollen Gesichte, feurigen Augen, und herrlich geformter Nase. Man würde ihn haben vollkommen schön nennen können, hätte nicht sein reiches, pechschwarzes Haar einen sonderbaren, schier befremdenden Contrast zu dem weichen Colorit seines Antlitzes, zu der ganzen Form seines Kopfes gebildet. Dennoch war seine Erscheinung äußerst interessant, wozu das

Scharfe, Kecke seiner Züge, und ein charakteristischer Zug von Schlaueit um den Mund nicht wenig beytragen.

Ma^lwell führte zum Vergnügen der Anwesenden einige recht artige Experimente aus, die ich zwar schon von größern Meistern und besser executirt gesehen hatte, welche mich aber nichts desto weniger neuerdings ansprachen, da der Künstler das, was ihm an Fertigkeit mangelte, durch die drolligste Laune und eine Suade des Vortrags ersetzte, welche einzig in ihrer Art war.

Es war sonderbar, daß ich, ungeachtet solcher bestechenden Außerlichkeiten, einen seltsamen, unerklärlichen Widerwillen gegen den Fremden hegte, dessen stehende Seitenblicke, dessen unstätes Herumschweifen der Augen mir durchaus mißfiel, ja, fast möchte ich sagen, mir ein lebhaftes Vorurtheil wider ihn einflößte. Gewiß noch bemerkenswerther war der Umstand, daß beynah alle Anwesenden, wie sehr sie auch von seiner glänzenden Gabe der Unterhaltung eingenommen seyn mochten, sichtlich jede specielle Berührung mit ihm, alle besondere Conversation vermieden. Ich schrieb dieses der auffallenden Suffisance zu, welche der junge Mann mit großer Dreistigkeit beurkundete, hörte jedoch gleich darauf, der Hauptgrund dieses allgemeinen niedrigen Thermometerstandes der Gunst liege in der Zuversichtlichkeit, womit Maxwell fast unmittelbar nach seinem Auftreten an die jüngere Tochter des Hauses eine zudringliche Huldigung gerichtet hatte; ein Benehmen, das in kleinern Städten nicht selten als ganz unverzeihlich angesehen zu werden pflegt.

Durch eine spätere Kunstleistung ward ich mit dem Schotten in unmittelbare Berührung gebracht, und es mochte ihm dabey nicht entgehen, meine Stimmung sey keine ihm sonderlich vortheilhafte, denn er bewachte mich seitdem mit lauernden Blicken, und bemühte sich offenbar, mich durch ein übermüthiges Wesen aus der Fassung zu bringen. Dieß verbat ich mir, als ich neben ihn zu stehen kam, leise, allein er schien sich in der dominirenden Rolle zu gefallen, und da ich alles Aufsehen vermeiden wollte, so gab ich ihm zu verstehen, daß wir am dritten Orte die Sache ausgleichen müßten, worauf ich mich in den Hintergrund zurückzog.

Der Herrenmeister fuhr nun ungestört in seinen technischen Zauberstückchen fort, indem er weislich die überraschenderen zum Schlusse aufbehielt. Dabey ermangelte er nicht, bey jeder Gelegenheit die Bemerkung einfließen zu lassen, daß er die geneigten Zuseher mit noch weit anziehenderen Vorstellungen in der öffentlichen Production, welche nächster Tage Statt finden sollte, unterhalten werde, mit denen er auch in den bedeutendsten Städten der gebildeten Welt außerordentliches Glück gemacht.

Es begreift sich, daß die guten Kleinstädter, an deren Horizont ein solches Gestirn nur selten aufging, welche indessen hinter den Bewohnern der berühmteren Hauptorte ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes nicht gerne zurückblieben, den Versicherungen des Wundermannes nicht wenig Glauben beymaßen; ja, daß sie den Tag kaum erwarten konnten, wo sie mit den bedeutendsten Städten der gebildeten Welt einen und denselben Genuß theilen sollten; was mich anbelangt, so wurde ich dem Fremden um dieser Charlatanerie willen nur desto mehr gram, zumal da mehrere seiner bewundernswürdigen Stücke so einfach waren, daß ich ohne Bedenken mich erboten haben würde, sie auf der Stelle nachzuahmen.

Inzwischen war das Souper aufgetragen worden, und die Unterhaltung wandte sich in Kurzem auf andere Gegenstände. Natürlich dauerte es nicht lange, bis

das Gespräch auch auf den unglücklichen Wallner überging, dessen Geschichte seit den letzten Ereignissen wieder ein Lieblingssthema geworden war, doppelt wichtig für dieses Haus, das den Ermordeten zu seinen Verwandten zählte.

Matwell, der erst gestern Abends angekommen war, hatte davon sprechen gehört, wußte aber nichts Näheres, und erfuhr nun das Ganze von zwanzig Zungen zugleich, deren eine die andere überschrie, berichtigte, ergänzte, belehrte. Seine Aufmerksamkeit schien dessen ungeachtet nicht sehr angezogen, denn er hörte kaum mit halbem Ohre auf die verschiedenen Thatsachen.

Als ihm diese bis zum Überdruße wiedergekaut worden waren, und er vermuthlich ein anderes Gespräch auf die Bahn gebracht wünschte, brach er ganz trocken mit der Bemerkung ab, daß er nicht begreife, wie man noch länger zweifeln könne, Wallner sey der wirkliche Mörder, und daß man im Auslande nicht wenig lächeln würde über so viele unnütze Bedenklichkeiten in einer Sache, die klar am Tage liege.

„Nicht so klar, als Sie meinen, mein Herr!“ warf ich bey diesen Worten ein, piquirt über die Bestimmtheit, womit der Fremde absprach, „der Untersuchungscommissär ist durch Schrift und Wort im Inlande sowohl als im Auslande bekannt als heldenkender, scharfsinniger Criminalist, aber auch als Ehrentmann, dem ein Menschenleben mehr gilt, als ein Pappenspiel oder ein Gauklerapparat mit doppeltem Boden.“

„Und ich sage Ihnen,“ entgegnete der Schotte hastig, indem dunkelrothe Blut sein ganzes Gesicht bräunte, „Niemand als er ist der Mörder, und ich will es mich meinen letzten Ducaten Kosten lassen, um ein Fenster zu miethen, wenn er zum Rabensteit geführt wird!“

Unwilliges Murmeln ließ sich hier unter den Gästen vernehmen, die theils mißbilligend den Kopf schüttelten, theils mit unverhehlter Empörung auf den Taschenspieler schauten. Nur der Stadtschultheiß, ein ehrwürdiger Sechziger und erprobter Geschäftsmann, konnte seine Meinung nicht unterdrücken, und sagte laut, halb gegen Matwell gekehrt: „Wer allzu vorschnell richtet, hat meistens selbst den Richter zu fürchten.“

Diese ganz arglos ausgesprochenen Worte trieben auf einmal alles Blut eben so schnell aus des Fremden Wangen, als es über meine Äußerung in dieselben geschossen war, so daß er eine Minute lang starr wie ein Geistesabwesender erschien. Dann faßte er den Greis mit einem wilden Ausdruck und heftigen Zucken der untern Gesichtsmuskeln ins Auge, und sprang auf heitere Gegenstände über.

Die Unterhaltung wollte jedoch nicht recht gedeihen, und es schien, als ob ein unheimlicher Geist über der Versammlung brüete. Um diesen zu bannen, schlug der Künstler vor, noch einiges von seinen Studien zum Besten zu geben, ein Vorschlag, der wenigstens ohne Widerspruch aufgenommen wurde.

Einige scherzhafte Tändeleien brachten wieder etwas Leben in den stillen Kreis, welches den Fremden zum Fortfahren ermunterte. Er erbat sich nun die allgemeine Aufmerksamkeit, da er ein ganz außerordentliches, nahe an das Wunderbare streifendes Stück auszuführen beabsichtige.

Man rückte die Stühle näher zusammen, und war in der gespanntesten Erwartung, als Matwell gebot, ein Becken mit glühenden Kohlen und Schreibmaterialien herbeizuschaffen. Im Nu war dieß geschehen, worauf Jener ein Sacktuch von feiner Leinwand hervorzog, und es circuliren zu lassen bat, da-

mit Jedermann sich überzeugen könne, daß es ganz rein, ohne Vorrichtung oder Täuschungsmittel sey.

Auch dieß ward vollzogen, und allgemein anerkannt, daß das Tuch so rein sey, als ob es eben aus den Händen der Wäscherinn gekommen wäre. Maxwell ersuchte nun die Tochter vom Haus, der seine ungeschickte Werbung gegolten hatte, ihren Namen auf ein Stückchen Papier zu schreiben, dieses dann in die Glut zu legen, die Asche aber sorgfältig zu sammeln, worüber die Gesellschaft wachen sollte, weil hiedurch das Gelingen seines Kunstwerkes bedingt sey.

Alles brannte vor Neugier über den Erfolg dieser sonderbaren Vorbereitungen, welche sämmtlich mit der größtmöglichen Gewissenhaftigkeit in Vollzug gesetzt wurden.

Der Escamoteur breitete nun das obenerwähnte Tuch über den Tisch, nahm die Papierasche zwischen seine Finger und fuhr mit denselben in wellenartiger Bewegung über die Leinwand, indem er bemerkte, er zeichne nun auf dieselbe einen Kranz, der sofort den Augen der verehrten Anwesenden sichtbar hervortreten würde, sich zum würdigen Schmuck über dem holden Namen der liebenswürdigen Schreiberinn verschlingend.

Ich mußte heimlich lächeln, während ich das athemlose Aufschauern der staunenden Schaar, ihre ungläubigen Blicke auf den Fremden richten sah, der, wie ich längst vermuthete, die ganze Gaukeley mittelst chemischer Tinte vorbereitet hatte. Aber wer malt unser Aller Entsetzen, als Theodore, nachdem sie das bezeichnete Tuch einige Secunden nach des Schotten Anweisung über die glimmenden Kohlen gehalten hatte, und nun, um sich von der Wahrheit der schmeichelhaften Angabe zu überzeugen, darauf hinblickte, einen durchdringenden Schrey ausstieß, und in Ohnmacht sank.

Dreyßig Hände faßten sogleich nach dem Tuche, zuerst Maxwell, der mit einem gräßlichen Ausrufe zurückprallte, und mit Grausen gewahrte man auf demselben in der Mitte eines zierlichen Kranzes den Namen: Theodora Menzel, unmittelbar darunter aber: Eugenius Mark, unverkennbar für Jeden, der den Ermordeten näher gekannt hatte, von dessen eigener Hand geschrieben.

„Das ist die Stimme des rächenden Gottes!“ rief ich beym Anblicke der Schrift, wie von einem überirdischen Eindruck ergriffen, und faßte den Gaukler hart an der Brust: „Gesteh es Glender, du bist der Mörder!“

„Ich bin verloren!“ — schrie der Bestürzte, seiner nicht mehr mächtig, und fuhr sich wie verzweifelt in die Haare. Siehe, da flog die schwarze Perücke zur Seite, reiches blondes Haar kam zum Vorschein, und wie aus einem Munde brachen der Banquier Zeller und sein Commis, die von der Gesellschaft waren, in den Ruf aus: „Er ist's, er ist's, dieser hat die Schuldverschreibung umgesetzt!“

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Fisch.

Wie muß der Fisch so glücklich seyn!
 Dringt fed in unermess'ne Tiefen hinein,
 Stürmt frey durch unermess'ne Strecken daher,
 Und wird ihm der Kopf doch nimmer zu schwer;
 Schweift von Süd nach Norden, von Norden nach Süd,
 Und wird doch weder verlegen noch müd;

Sieht sturmfrey seinen segelnden Flossen
 Das Reich der Unterwelt aufgeschlossen,
 Die Klippen mit funkeln dem Reichthum geschmückt,
 Und hat ihm den Kopf doch nimmer verrückt;
 Wirft, wenn sich der Mensch begibt in die See,
 Den ruhigen Blick in taumelnde Höh';
 Durchkreuzt sich, reißt sich auf seinen Zügen,
 Doch immer nur zu seinem Vergnügen;
 Fühlt sich, ob Häring oder Hay,
 Allein durch Klugheit und Stärke frey;
 Verliert, geht's ihm mitunter auch krumm,
 Doch nie die Fassung, bleibt glatt und stumm,
 Und gilt dem, dem er selbst kopflos naht,
 Selbst noch als Stockfisch für delicat.

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, im Jänner 1832.

(S c h l u ß.)

Am 14. gaben die beyden Kinder Julia und Johanna Reithmeyer ein Concert im Schauspielhause. Sie hatten ein volles Haus. Mad. Walker sang die Gräfinnaria aus „Figaro's Hochzeit“ wacker. Die Diminutivconcertgeberinnen declamirten lieblich und mit vielem Applaus. Dlle. Le Gaie sprach ein Scherzgedichtchen von G. Loh nach meiner Ansicht zu geziert. — Das Kindliche wäre hier, wo es Freymuth auszusprechen gilt, am Plage gewesen. Das Gedicht ist allen jungen, in Declamirnöthen befindlichen Mädchen zu empfehlen. Mad. Cornet trug Variationen über ein Tyrolerthema mit anerkannter Virtuosität vor. Das liebe Publicum, welches vergeblich auf die Declamation des angekündigten Gedichtes, „der ächte Freyschütz“ harrete, wurde laut, und wollte Dlle. Le Gaie ergebenst, aber etwas laut, um Worthalten ersuchen. Du lieber Himmel, was das Worthalten betrifft — wer wird das mit einer jungen Dame so genau nehmen!

Gaspantomime: „die bezauberte Rose,“ am 19. auf dem Theater dargestellt von einer Wiener Tänzergesellschaft. Bezaubert, ja, aber nicht bezaubernd ist die Handlung dieser Pantomime. Einige Späße, das Durchhauen des Pierot, wonach eine Hälfte gappelnd links, die andere rechts weggezogen wird, u. s. w. erregten viel Lachen. Hr. Seligmann ist ein vorzüglicher Pierot. Ein polnisches Pas de deux gefiel. Weniger die Grottesktänzer, welche wir kräftiger gesehen haben. Dlle. Wirdisch ist im eigentlichen Verstande hübsch herangewachsen.

Am 21. hatte das Privatconcert des Violoncellisten Lee im Saale des Hôtel de Londres Statt. Saalconcerte wagen sich in Hamburg so einzeln und schüchtern hervor wie die Fliegen im December: indessen war dieses recht hübsch besucht. Herr Lee strebt mit glücklichem Eifer seinem Meister Romberg nach, und wird, wenn er sich durch Reisen ausbildet, diesem und sich Ehre bringen. Sein Instrument scheint mir nicht erster Qualität zu seyn, um so größere Anerkennung verdient seine Leistung. Ich höre, er beabsichtigt eine Reise nach Paris — um sich Ruf zu erwerben, ein gutes Vornehmen. Gelingt es ihm, die dortigen musicalischen Kritiker für sich zu gewinnen, so kann er in einigen Jahren von diesen Herren, die sehr splendide sind mit Titeln, wie „roi des pianistes“ u. dgl. wenn auch nicht zum Kaiser oder König, so doch vielleicht zum premier consul seines Instrumentes erhoben werden.

Houwald's „Bild“ erfreute am 22. ein kleines aber sinniges Publicum im Stadtheater. Das aus der Tiefe des Gemüthes mit frischen lebenskräftigen Farben gemalte Bild wird gewiß von jedem ungetrübten Auge mit Rührung und innigem Wohlgefallen betrachtet. Für Augen, denen Neid, Zerfallenheit mit Menschen und Partheyen, Ingrimme für alle Lebensbilder gelbe Brillen aufzwingen, dichtet kein Dichter wie Houwald — diese Augen stechen, aber durchstechen das Bild nicht, es bleibt in seinem Farbenschmuck auch wohl dann noch unverfehrt, wenn der schate Blick erloschen ist. Die Darstellung war brav. Mad. Leb rün und Hr. Jacobi wetteiferten in Tiefe der Empfindung und Wärme für das Gedicht. Dlle. Jacobi, eine von der Natur freundlich ausgestattete Anfängerinn, gab den Leonhard. Dieses junge Talent verdient durch sorgsame Pflege hervorgehoben zu werden. Es liegt im Interesse der Direction, die Kinder der beliebten Schauspieler zu begünstigen, weil sie sich an ihnen Mitglieder erziehen kann, die dann dem Etat nicht durch übermäßige Ansprüche lästig werden. Es bedarf nur einer

vergrößerten Thätigkeit bey *Ulle Jacobi*, um bald unsern Rollenmonopolistinnen *Le Haie* und *Wan tuch* die Wage zu halten, ja sie scheint, was das Gemüth anbelangt, sich im Tragischen über jene erheben zu können.

Am 31. zum ersten Male „*der Liebestrank*“, Oper, Musik von *Uuber*. Eine einfache, aber niedliche Handlung mit lebendiger, heiterer Composition. Die Aufnahme war jedoch = 0, d. h. still. Hat nun die Oper gefallen oder nicht? — Mir hat sie gefallen; ich sehe freylich, daß sie viel besser gespielt werden könnte, sind wir aber noch nicht so weit in der Bildung vorgeschritten, daß wir das Werk von denen, die es ad aures et oculos bringen, sondern können? — Antwort: Nein. — Bey solchen Gelegenheiten ist es sehr angenehm für den Verfasser, in Paris zu seyn, nemlich weit vom Schusse — doch will die Billigkeit anerkennen, daß sowohl *Hr. Albert* als *Hr. Woltereck* alle Kräfte aufboten, seinen Fehlschuß zu begeben.

Venedig, im Jänner 1832.

Im Monate December 1831 langten in dem Hafen von Venedig 221 Fahrzeuge an (worunter 21 mit auswärtiger Flagge sich befanden).

Unter diesen 221 Schiffen waren 47 mit Brennholz und 2 mit Saß beladen, 6 leer und 166 führten Öhl, Schweine, Ochsen, Weizen, Wein, Wolle, Gespinnst, Baumwolle, Wachs, Colonialwaaren, irdene Geschirre, Geschmeidewaaren und verschiedene andere Manufacturarbeiten, Eisen, Stahl, Blei, Messing, Arzneywaaren, Färbholz, Häute, Bauholz ic. ic. ein.

Von den oberwähnten Schiffen langten (außer denjenigen, welche aus den Häfen des adriatischen Meeres ausliefen) 2 aus Corfu, 1 aus Sta. Maura, 1 aus Cyprien, 2 aus Trapani, 1 aus Catania, 1 von Malta, 1 von Marseille, 1 von Stockholm und 4 aus England ein.

Im besagten Monate segelten 131 Schiffe (worunter 33 mit auswärtiger Flagge sich befanden) ab; — hievon segelten 5 nach Corfu, 1 nach Cefalonia, 1 nach Salamata, 1 nach Zante, 1 nach Patrasso, 1 nach Smyrna, 1 nach Alexandrien in Egypten, 1 nach Rom, 3 nach Palermo, 1 nach Malta, die übrigen in andere Häfen des adriatischen und mittelländischen Meeres.

Die Zahl der mit Ladung ausgelaufenen Schiffe belief sich im Ganzen auf 72, welche Weizen (jedoch in geringer Quantität) Reis, Gemüse, Colonialwaaren, Wachs, Arzneywaaren, Tücher, wollene und baumwollene Manufacturwaaren, Glasarbeiten, Papier, Strickwerk, eiserne und stahlene Manufacturarbeiten, Färbmaterialien, Bauholz, Arbeiten aus Marmor, Matten, Hausgeräthe ic. ic. ausführten.

Die im besagten Monate am meisten ausgeführten Artikel sind: Holz, Papier und verarbeitetes Eisen.

K. K. privil. Theater an der Wien.

Dienstag, den 13. März, zum ersten Male: „*Der Naturmensch, oder: der Zweykampf im Schubladentasten*.“ Posse mit Gesang in 3 Acten. Musik von *Hrn. Prof. W. Würfel*.

Die Neuigkeiten in diesem Theater drängen sich mit einer Schnelligkeit, daß man wenigstens von Seiten des Fleisches der Direction so wenig als den Mitgliedern einen Vorwurf machen kann. Es mag auch noch in anderer als finanzieller Hinsicht die Speculation so übel nicht seyn, durch eine ewige Jagd nach Neuem die Schaulust des Publicums in einer so ununterbrochenen Spannung zu erhalten, daß man beynabe darauf rechnen kann, die Erinnerung an das kaum Vergangene und die Erwartung des Kommenden werde das richterliche Urtheil entwaffnen und auch das Mittelmäßige, ja das Schlechte erträglich machen. Trifft eine solche Rechnung, namentlich bey Artikeln der letzten Gattung, zu, so haben Bühne und Publicum sich nichts vorzuwerfen; die eine gab, was es dem andern zu bieten wagen durfte, und dieses nahm, was ihm genießbar, vielleicht sogar schmachhaft erschien, nur die Kunst allein ging bey solchem Tausche leer aus, und stoh verschüchtert aus jenen Räumen, in denen ihr dereinst so wohlgefällige Gaben gebracht worden. Zu solchen Entwürdigungen der Kunst und ihres Tempels gehört auch das obengenannte Stück, bey welchem selbst die mildeste Schätzung höchstens nur zwey Dinge zu bewundern finden kann, die Zuversicht der Direction, es vorzuführen, und die Langmuth des Publicums, die ihm durch drey Abende ein kümmerliches Leben

fristete. Wir glauben unsern Lesern nur ein Zeichen der Achtung zu geben, wenn wir uns der Pflicht entbinden, den Inhalt dieses Stückes näher anzugeben, oder auch nur seine dramatischen Gebrechen zu bezeichnen. Diese möchten noch hingehen, ein gefunder Witz, ächter Humor und ein tüchtiger, reiner Sinn würden sie leicht aufwiegen, ja vergessen machen; allein hier liegt das Übel tiefer, es ist unheilbar, indem es das Innerste des geistigen und künstlerischen Lebens zerstört hat. Es ist jene Liederlichkeit der Besinnung, welche die untersten Stufen des geselligen Verkehrs zu ihren Zummelpfählen erwählt, und sich vorzugsweise in der Verhöhnung alles Besseren, alles Sittlichen gefällt, weil sie, selbst unrein, aus dem reinen Element des Schönen verwiesen ward. Ihr verdanken wir das heutige Nachwerk, das in nichts anderm als in einer gewissenhaft beobachteten Reihe der pöbelhaftesten Gemeinheiten besteht, ohne auch nur durch einen einzigen gelungenen Spas oder gar Witz für das Opfer jedes bessern Genusses, für die Hintansetzung jeder höhern Forderung zu entschädigen. Diese Sammlung von Gemeinheiten ist zusammengefaßt in drey Acte, welche, als Theile eines Ganzen, nicht eine Spur von innerem Zusammenhange, und nichts mit einander gemein haben, als die würdige Bestimmung, sich an Platttheit und Niedrigkeit stufenweise zu überbieten. Mit Bedauern sahen wir die besten Kräfte dieses Theaters schlechterdings vergeblich aufgerufen; denn weder die H. Scholz, Neffroy und Hopp, noch auch Mad. Kneissel, welche vereint doch schon mancher dramatischen Mißgeburt ein wenigstens menschliches Ansehen gegeben haben, konnten dem durchaus unverbesserlichen Product auf die Beine helfen; mit noch größerem Leidwesen aber mußten wir Zeuge seyn, wie ein hochverdienter Componist, der durch seine musicalischen Arbeiten einen geachteten Namen in der deutschen Kunstwelt erworben hat, wie der Hr. Prof. Würfel, Zeit, Mühe und Talent an eine so undantbare, seiner gewiß unwürdige Aufgabe verschwendet hatte.

L i t e r a t u r.

„Johann Wächter, als Mensch, als Diener des Staates und der Kirche,“ dargestellt von Johann Georg W e n r i c h, Professor der biblischen Literatur an der k. k. protestantisch-theologischen Lehranstalt in Wien. Mit dem Motto aus Salomons Sprüchen (X, 7): „Das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Segen.“ Wien, 1831. In Commission bey J. G. Heubner. (269 S. Text und XLIV Vorw.)

Zu zahlreich sind noch immer die Verehrer des würdigen und verdienstvollen Mannes, dem Hr. Professor W e n r i c h in gegenwärtiger Schrift ein schönes Ehrendenkmahl aufstellt, als daß dieselbe nicht jene Anerkennung finden sollte, die sie, abgesehen von anderweitigen Rücksichten, schon ihres innern Gehalts und ihres höchst empfehlenswerthen Nebenwedes wegen verdienen würde. Denn nebst dem, daß der Verfasser zuvörderst das Andenken eines der würdigsten Lehrer der protestantischen Kirche zu erneuern und dauernd zu erhalten beabsichtigt, will er auch noch insbesondere jungen Männern, die ihre Kräfte dem Dienste jener Kirche zu widmen gedenken, in dem Bilde des Verehrten ein glänzendes Muster der Nachahmung auf ihrer gewählten Lebensbahn vorhalten — eine Rücksicht, die, seinem eigenen Geständnisse gemäß, von wesentlichem Einfluß auf den Inhalt dieser Druckschrift gewesen ist. Es versteht sich übrigens von selbst, daß von einem Gefehten, wie Hr. W e n r i c h, auch in stylistischer Beziehung nur Gediegenes zu erwarten war. Als Anhang finden wir eine Blüthenlese aus W ä c h t e r's Predigten, dessen Aussprüche über die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens enthaltend, die in uns die Sehnsucht nach einer reichlicheren Spende erregte, da sich in ihnen W ä c h t e r's Geist auf eine so klare und anziehende Weise abspiegelt. Wir wünschen dem Buche, welches sich auch durch ein anständiges und gefälliges Außeres empfiehlt, recht viele Leser, und halten uns für überzeugt, daß es Niemand, der Sinn hat für das Wahre, Gute und Schöne, unbefriedigt aus den Händen legen werde. F.

Mit einer Musik-Beylage.

„An die Blumen.“ Gedicht von Wilhelm Marsano. In Musik gesetzt von Joseph Wolfram.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.